

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 2 (1898)
Heft: 5

Artikel: Heinrich Angst : Direktor des Schweizerischen Landesmuseums
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-572466>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Heinrich Angst,

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.

Direktor des Schweizerischen Landesmuseums.

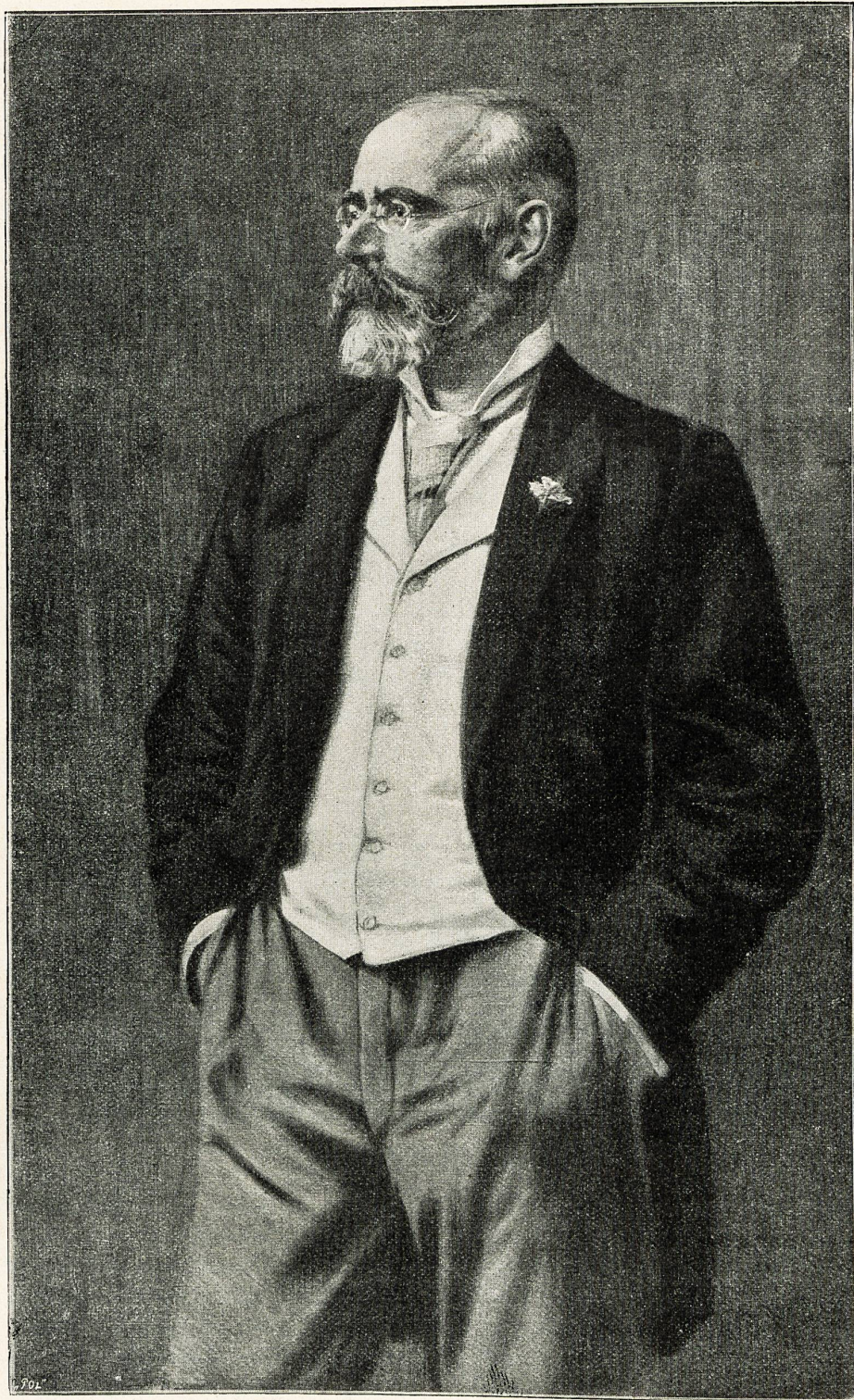
Mit Porträt.

uf hoher Felserrasse liegt am Ostabhange des Lägerberges das alte Städtchen Regensberg mit seinem stattlichen Schlosse, dem einstmaligen Sitze eines mächtigen Adelsgeschlechtes, das dem Orte den Namen gab. Stundenweit im Umkreise lenkt die malerische Anlage mit dem mächtigen runden Schloßturme die Aufmerksamkeit des Reisenden auf sich, und wer von den ehemaligen Wällen des Ortes selbst das Auge in die Ferne schweifen läßt, dem will es scheinen, als müßten die Bewohner von Regensberg, die von Jugend an gewohnt sind, über weite, gefegnete Gaue hinweg zu sehen, sich eines besonders hellen Blickes erfreuen. Als H. Angst am 18. Oktober 1847 geboren wurde, hatte das alte Städtchen den Reiz seiner alten Befestigungen und Thore noch nicht eingebüßt. Seit dem 16. Jahrhunderte waren die Geschicke der Familie Angst mit denen des Ortes verknüpft, dem sie ohne Unterbruch Schultheißen, Untervögte und andere Amtspersonen lieferte. Auch der Vater des Landesmuseumsdirektors, J. Angst, war von Jugend auf in der Notariatskanzlei zu Regensberg beschäftigt, später Substitut des Landeschreibers, Bezirksrat und zuletzt Schuldenreiber. Aber so oft es die Umstände erlaubten, vertauschte er die Feder mit der Büchse und streifte durch Wald und Feld dem Wilde nach. Weit bekannt als Naturfreund und Jäger, legte er während vierzig Jahren eine in ihrer Art einzige Sammlung von selbst erlegten Stand-, Strich- und Zugvögeln seiner engern Heimat an, die heute als wertvolles Geschenk seines Sohnes eine Sehenswürdigkeit im Schulhause des Städtchens und zugleich ein vortreffliches Lehrmittel für die heranwachsende Jugend bildet. Die Mutter, Rosina Stapfer von Horgen, eine Tochter des angesehenen Kreislehrers Stapfer und Gründers des Knabeninstitutes dieses Namens war eine durch Herzensgüte und geistige Gaben ausgezeichnete Frau.

Die Elementar-Schule besuchte der Knabe in seiner Vaterstadt, deren mittelalterliche Reize zweifellos nicht ohne Eindruck auf sein Gemüt blieben. Die Sammelreife aber war ein Erbgut des Vaters, wie der scharfe Blick und eine rasche und sichere Beobachtungsgabe, die dem spätern Altertumsfreunde trefflich zustatten kamen und ihn rasch zum hervorragenden Kenner machten. Auf der Sekundarschule in Schöfflisdorf, welcher ein trefflicher Lehrer vorstand, dem untern Gymnasium in Zürich und dem „Vorkurse“ des Polytechnikums sammelte H. Angst die

notwendige Vorbildung zum Besuche des eidgen. Polytechnikums. Die mechanische Abteilung, in welche er zunächst eintrat, entsprach nicht seinen Neigungen; denn nach einem Jahre vertauschte er sie mit der Bauerschule, die er nach zwei Jahren verließ, in der Absicht, die Studien an der Bauakademie in Berlin fortzusetzen, wo aber ein Augenübel eine unerwartete Aenderung in der Laufbahn als wünschenswert erscheinen ließ. Nach Hause zurückgekehrt, trat der junge Mann zunächst als Artillerist unter die Waffen, wurde Aspirant und Offizier und absolvierte als solcher im Jahre 1870 die Rekrutenschule in Frauenfeld.

Nachdem die erste Militärpflicht dem Vaterlande gegenüber erfüllt war, galt es, eine neue Berufswahl in Aussicht zu nehmen. Auf Anraten eines Verwandten wandte sich H. Angst dem Seidengeschäfte zu und verbrachte den Sommer des genannten Jahres auf zwei Filanden (Seidenspinnereien) der Lombardei. Aber schon im Herbst vertauschte er den Süden mit London, dem damaligen Haupttapelplaz für asiatische Seiden und trat kurze Zeit nachher in das bekannte Schweizerhaus Streckeisen, Bischoff & Cie. ein, dessen Chef langjähriger Generalkonsul der Schweiz in London war. Im Einverständnisse mit seinen Prinzipalen brachte der angehende Kaufmann zu seiner weitem Ausbildung den Winter von 1871/72 in Lyon und Mailand zu und erlangte nach seiner Rückkehr in London sofort eine selbständige Stellung, worin er bis zum Jahre 1876 blieb, um dann in das Importhaus Dufour Bros & Cie. einzutreten. Der dringende Wunsch der betagten Eltern führte H. Angst im Jahre 1878 wieder in die Heimat zurück, wo er sich in Zürich als Vertreter seiner ehemaligen Londoner Prinzipale für den Verkauf asiatischer Seide etablierte und bis zum Jahre 1888 in dieser Stellung verblieb. Im Frühjahr 1886 zum Vizekonsul von Großbritannien unter dem Konsul in Genf ernannt, nach des letztern Tod zum Honorar-Konsul für die ganze deutsche und die italienische Schweiz gemacht und 1896 zum Generalkonsul befördert, hatte H. Angst besonders auch in Folge seiner früheren Beziehungen fortwährend Gelegenheit, in England durch Schrift und Wort Sympathien für die Schweiz und ihre Institutionen im allgemeinen und namentlich auch für Zürich mit seinen vielseitigen Lehranstalten im besonderen zu erwirken. Es kann denn auch unserem Lande nur zur Ehre gereichen, einen unserer Mitbürger in fremdem Staatsdienste so sehr geschätzt zu sehen, daß er selbst dessen hervorragendste Staats-



Heinrich Angst, Direktor des Schweizerischen Landesmuseums.
Nach dem Gemälde von Prof. Ritter, Karlsruhe.

männer zu seinen Gönnern und Freunden zählen darf. — Von besonders hervorragender Bedeutung für unser Land sind aber H. Angsts Verdienste um die Schweizerische Altertumskunde. Schon als Knabe hatte er eine ausgesprochene Neigung für Altertümer, die sich in der Anlage einer kleinen Sammlung im Elternhause äußerte. Später führte der Aufenthalt in Zürich den Gymnasiasten mit dem berühmten Präsidenten der Antiquarischen Gesellschaft, Dr. Ferdinand Keller, zusammen, woraus sich ein gegenseitiger Verkehr entwickelte, der den jungen Polytechniker manchen Tag in die Sammlungsräume des „Helmhauses“ oder auf archäologische Ausflüge, statt in die Hörsäle seiner Professoren lockte. Sobald H. Angst im Jahre 1878 den heimischen Boden betreten hatte, erwachte auch die alte Liebhaberei wieder, und nun wurde zielbewußt durchgeführt, was einst dem Knaben unsicher vorschwebte. Auch die intimen Freundschaftsbande mit Dr. Ferd. Keller wurden jetzt inniger geschlossen, trotzdem die Liebhabereien beider sehr verschiedener Art waren. Denn während der alternde Forscher seiner Vorliebe für die prä-

historischen Altertümer treu blieb, waren es namentlich zwei Spezialitäten des Kunsthandwerks, welchen der junge Sammler sein besonderes Interesse zuwandte: die Winterthurer Majoliken und das Zürcher Porzellan. So wurde in aller Stille der Keim zu zwei Sammlungen gelegt, die bald als Hauptzierden des Schweizerischen Landesmuseums dessen Direktor ein glänzendes Zeugnis für seinen Sammelfleiß ausstellen werden. Den keramischen Gegenständen wurden mit der Zeit auch andere ausschließlich schweizerische Altertümer beigelegt, so daß sich

H. Angsts Wohnräume allmählich in ein Museum verwandelten, dessen Inhalt sachkundigen Besuchern auf den ersten Blick den Beweis liefern mußte, daß sie es mit einem Altertumskenner von ganz hervorragender Sachkenntnis zu thun haben. Seinem Einflusse und der Bereitwilligkeit, womit er seine Sammlungen der Öffentlichkeit zur Verfügung stellte, verdankte die Gruppe der alten Kunst auf der schweizerischen Landesausstellung in Zürich von 1883 ihr Zustandekommen. Von welch' mächtigem Ein-

flusse aber diese Unternehmung auf die Entwicklung der Wertschätzung und die staatliche Fürsorge gegen die Verschleuderung schweizerischer Antiquitäten war, braucht hier nicht näher berührt zu werden. Es lag darum im Interesse unserer obersten Landesbehörde, sich der Dienste eines Mannes zu bedienen, der wie wenig andere dazu geeignet war, durch weltmännische Bildung und reiche Erfahrungen und Kenntnisse auf dem Sammlergebiete überall da ein entscheidendes Wort mitzusprechen, wo mit staatlichen Mitteln verschleuderte Altertümer aus fremdem Besitze zurück erworben oder vor der Zerstörung

oder Veräußerung ins Ausland geschützt werden sollten. Infolgedessen wurde H. Angst schon im Jahre 1886 auf den besonderen Wunsch des verstorbenen Bundesrates Schenk, damals Chef des Departements des Innern, in den Vorstand der Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler, die damals zur eidgenössischen Kommission für Erhaltung schweizerischer Altertümer erhoben wurde, gewählt, als deren Quästor er nicht nur die zahlreichen Geschäfte und Reisen im In- und Auslande besorgte,



Schweizerisches Landesmuseum: Ofen aus dem Seidenhofkammer vom Jahre 1620.
(Von Ludwig Pfau, Gafner in Winterthur).

sondern auch die jeweiligen fachmännischen Gutachten über bevorstehende Einkäufe (so der Waldmannkette, des Zwinglibechers, des Bullingerbechers, der Glasgemälde von Rathausen u. s. w.) zu handlen der Kommission und des Bundesrates ausarbeitete, ohne eine andere Entschädigung, als das schöne Gefühl, dem Vaterlande unschätzbare Dienste zu leisten.

Mit Prof. Salomon Bögelin, dem Vorkämpfer für ein schweizerisches Nationalmuseum in den eidgen. Räten, verband H. Angst, den er noch auf dem Krankenlager mit zu seinem Testamentsvollstrecker ernannte, bis zu dessen Tode die innigste Freundschaft. Durch ein ähnliches Freundschaftsverhältnis, das zu einem intimen Privat-Briefwechsel führte, ehrte ihn auch Bundesrat Schenk sel., und nie unternahm der Staatsmann auf dem Gebiete der Erhaltung von Altertümern etwas, ohne seinen Vertrauensmann in Zürich zuvor angefragt zu haben. Bei Heinrich Angst fanden sich die Männer zusammen, welche für das neue eidgenössische Institut die Fahne erhoben; in zahllosen Artikeln, die in den Zeitungen der verschiedensten politischen Richtungen erschienen, da sie nur einem einzigen, gemeinnützigen Zwecke dienten, wurde das Projekt eines schweizerischen Centralmuseums von ihm gegenüber den Einwendungen der Gegner verteidigt, und seine in verhältnismäßig kurzer Zeit entstandene Privatsammlung war es, welche maßgebende Männer in den eidgenössischen Räten zu der Ueberzeugung brachte, daß die Erstellung eines würdigen Nationalmuseums überhaupt noch möglich sei. Und als dann dieses in sicherer Zukunft stand, da war es wieder H. Angst, der mit seiner ganzen Kraft dafür eintrat, daß Zürich zu dessen künftigen Sitze bestimmt wurde. Auf seine Anregung und unter seinem Präsidium war im Jahre 1888 die Waldmann-Ausstellung in Zürich entstanden, welche zeigen sollte, was Zürich an historischen Altertümern aus dem 15. und 16. Jahrhundert zu bieten imstande war. Um sich ausschließlich diesen Museumsfragen widmen zu können, welche fortan den eigentlichen Lebenszweck von H. Angst bildeten, gab er sein Seidengeschäft noch im genannten Jahre auf. Und wenn er nach Bögelins Tode in Momenten allgemeiner Entmutigung auch beinahe allein im Kampfe dastand, so vermochte das nicht, ihn abzuschrecken, mußte er doch, daß er einer guten Sache seine Kräfte

lieh. Denn klarer als andere sah er im Geiste das künftige Landesmuseum vor Augen und kannte Mittel und Wege, um dessen Sammlungen auf eine Höhe zu bringen, die des Landes und der gebrachten Opfer würdig waren; die systematische Erwerbung alter Zimmer als Kern des zukünftigen Institutes, sowie die andern Einrichtungen, welche das Schweizerische Landesmuseum vor ähnlichen Instituten auszeichnen, sind hauptsächlich sein Werk. Dieser angestregten Arbeit konnte der Erfolg nicht ausbleiben. Nachdem im Jahre 1892 die Verordnung betreffend die Verwaltung des schweizerischen Landesmuseums erlassen war und es nun galt, dem neuen Institute einen Mann an die Spitze zu stellen, von welchem man hoffen durfte, daß er der großen Aufgabe, die seiner harnte, gewachsen sei, konnte der Bundesrat nicht im Zweifel sein, wen er berufen sollte. Auch die Stadt Zürich wußte die Verdienste H. Angst's um das Zustandekommen des Landesmuseums und dessen Verlegung nach Zürich zu würdigen und ehrte ihn durch die Verleihung des Bürgerrechts. Schon die folgenden Jahre bewiesen, daß der rechte Mann am richtigen Orte stand. Denn keinem Schweizer wäre der rationelle Aufbau der Sammlungen in so kurzer Zeit möglich gewesen, schon aus dem einfachen Grunde, weil keiner über so reiche Erfahrungen im Ankauf von Altertümern und die zu deren Erwerbung aus dem Auslande notwendigen Beziehungen verfügte. Wahrhaft fürstlich waren die Geschenke, welche der neue Direktor dem Landesmuseum zuwandte. Schon im Jahre 1891 hatte er seine große Dien- und Dienkacheln-Sammlung, ein kleines Museum für sich, dem neuen Institute mit der besonderen Bestimmung abgetreten, daß später die Doubletten an die kantonalen Museen verschenkt werden sollten, und dieser wertvollen Schenkung folgten seitdem viele andere, wozu sich noch die großartigen Depots gefellten, vor allem die Zürcher Porzellan- und die Winterthurer Majoliken-Sammlung, ohne welche ganze Sammlungsgebiete des neuen Institutes noch in ihren Anfängen stecken würden.

So darf denn Direktor H. Angst dem Eröffnungstage des neuen eidgenössischen Institutes mit Freude und Genugthuung entgegenblicken in dem schönen Bewußtsein, seine Kraft einem Werke geliehen zu haben, für das ihm der Dank des gesamten Schweizervolkes nicht ausbleiben wird.

Am Waldsee.

Im Traum verschlafen ruht der See
Als wie ein blaues Wunder.
Drauf schüttet seinen Blütenschnee
Der düftende Hollander.

Waldfrosen hauchen süßen Duft,
Rings schlank Tannen ragen
Empor wie Säulen in die Luft,
Des Himmels Blau zu tragen.

Es schimmert auf der stillen Flut
Grüngoldiges Gefunkel;
Dazwischen blitzt der Sonne Glut
Durch märchenhaftes Dunkel.

Rings tiefer Friede, süße Ruh!
Kein Schiffchen streicht die Wellen.
Ein linder Windhauch — ab und zu,
Ein Schwirren der Libellen.

Vom Schilf und Niedgras zittert's müd,
Wie eine stumme Thräne.
Und aus der Tiefe klingt ein Lied,
Wie weicher Sang der Schwäne.

O See, so tief und ungestört,
So wonnig ist dein Schweigen,
Daß wohl die Seele klingen hört
Den Traum, als wär's ihr eigen.